

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2016)
Heft: 2: Ausgelagert, eingekauft, fremdbeschafft = Délocalisé, acheté, externalisé = Delocalizzato, comprato, esternalizzato
Rubrik: Teilen = Partager

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

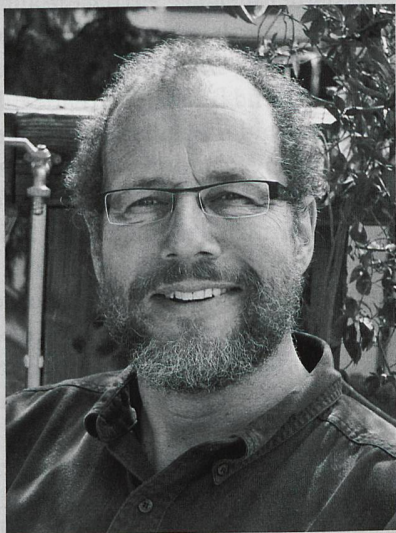
III. Teilen / Partager

Die Kooperative Speicherbibliothek – ein Outsourcing-Projekt für Bibliotheken?

Ulrich Niederer, Direktor ZHB Luzern

Pünktlich zum 1. Februar 2016 nahm die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz den Betrieb auf, die ersten Bücher trafen von Zürich, der ZB, ein und wurden in das automatisierte Hochregallager eingelagert (die Bücher sind in Behältern eingestellt, die über ein Förderband ins Lager gebracht werden, wo sie von einem Regalbediengerät in endlos langen (70 m) und hohen (14 m) Gestellen versorgt werden). Das Ereignis warf keine grossen Wellen – ziemlich erstaunlich, denn damit begann eine mehrfach neue Art der Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken in der Schweiz!

Neu ist zum einen, dass die Bibliotheken bereit sind, Teile ihrer Bestände einem gemeinsam gebauten Aussenlager anzuvertrauen. Neu ist zum anderen, dass sie sich auf das – man kann es noch nicht anders bezeichnen –



Dr. Ulrich Niederer, Direktor der ZHB Luzern seit 21 Jahren und noch etwas länger interessiert an der Frage der kooperativen Aufbewahrung. Im Verein «Kooperative Speicherbibliothek Schweiz» amtiert er als erster Präsident.

Abenteuer der Dedoublierung von mehrfach vorhandenen Zeitschriftentiteln einlassen, ein zwar sehr gut überlegtes und vielfach durchdachtes, aber durchaus abenteuerliches Unterfangen mit einem interessanten Raumparapotentia. Während aber die Dedoublierung noch vor dem Umzug in jeder einzelnen Bibliothek durchgeführt wurde, ist der Bau der Speicherbibliothek, dann die Einlagerung und danach vor allem der Betrieb – die Erfüllung von Bestellungen auf physische Bestände und auf Artikel-Kopien – Sache der Speicherbibliothek.

Ist das nun Outsourcing oder nicht? Es liessen sich wohl gute Argumente dafür oder dagegen finden; ich sage vorläufig Jein und lege im Folgenden die Gründe mit einem Blick auf die Entstehung und die organisatorische Form der Speicherbibliothek dar.

Zweigeteilte Struktur

Zunächst die organisatorische Form: Früh in der politischen Abklärung der Zusammenarbeit wurde deutlich, dass keine Trägerschaft bereit oder in der Lage war, die Speicherbibliothek allein zu tragen und bauen und dann den anderen Partnern im Sinne einer Miete zur Verfügung zu stellen. Deshalb konzentrierten sich die ersten gemeinsamen Arbeiten ab 2009 darauf, die Rechtsform der Kooperativen Speicherbibliothek zu finden.

Das Resultat: eine zweigeteilte Struktur, eine Aktiengesellschaft für Finanzierung und Bau und einen Betriebsverein, der die Speicherbibliothek als Institution verantwortet und für alle betrieblichen Fragen zuständig ist. Das hört sich komplizierter an, als es in der Praxis wirklich ist: Der Aktiengesellschaft können teilnehmende Bibliothek resp. ihre Träger angehören, müssen aber nicht; es können auch andere Einrichtungen zu Aktionären werden. Heute gehören ihr der Kanton Luzern,

die Zentralbibliothek Zürich und die Universität Basel an. Sie verantwortet den Bau, hat für die Finanzierung des Baus die Geldmittel in Form von Hypotheken aufgenommen, und ist formelle Eigentümerin des Grundstücks und des Gebäudes. Sie strebt keinen Gewinn an, muss aber natürlich die Hypothekarzinsen aufbringen und für die Amortisation des Gebäudes und dessen strukturellen Unterhalt besorgt sein.

Das tut sie durch die Vermietung des Gebäudes an den Betriebsverein, der für den Betrieb und alle damit zusammenhängenden Fragen verantwortlich ist. Er besteht aus den teilnehmenden Bibliotheken – bis jetzt: Universitätsbibliothek Basel, Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Zentralbibliothek Solothurn, Bibliotheken der Universität Zürich, Zentralbibliothek Zürich –, beaufsichtigt den Betrieb der Speicherbibliothek, plant ihre strategische Entwicklung und gibt die Rahmenbedingungen für deren Betrieb vor. Ausserdem bestellt sie deren Geschäftsführer, der den alltäglichen Betrieb verantwortet, organisiert und regelt, das Personal einstellt und alle weiteren operativen Geschäfte besorgt.

Dahinter verbergen sich vor allem in der laufenden Aufbauphase umfangreiche Aufgaben, vom Organisieren aller Schulungen für die teilweise anspruchsvollen technischen Einrichtungen über den Aufbau der Betriebs-Sicherheit und den Abschluss aller notwendigen Versicherungen (und es sind viele...) bis hin zu AHV und Personalvorsorge), schliesslich zum Aufbau des betrieblichen Rechnungswesens mit Buchhaltung, Kostenrechnung und allen Bankverbindungen.

Outsourcing, ja oder nein?

Soweit tönt das einfach nach Outsourcing – die Prozesse sind selbständig geregelt, zwar nach Vorgaben, aber trotzdem nur für die Speicherbiblio-



Bilder: Heute, gut zwei Monate nach Beginn der Ersteinlagerungen, sind rund 270 000 Bände eingelagert. In diesem Tempo geht es nun weiter, beinahe eineinhalb Jahre, bis die angemeldeten 2.5 Mio. Bände eingelagert sind. Bibliotheken bleiben ein Massengeschäft, auch mit modernster Technologie!

thek, und das Personal ist nicht über eine der teilnehmenden Einrichtungen der öffentlichen Hand angestellt, sondern von der Speicherbibliothek.

Aber natürlich ist es nicht so einfach (wie könnte es bei Bibliotheken auch sein?). Denn diese knappe Darstellung berücksichtigt einerseits nicht die jahrelangen, umfangreichen Vorbereitungen auf inhaltlicher, bibliothekarischer Seite, von der Festlegung und Ausrüstung der einzulagernden Bestände mit Strichcodes über die Prozessdefinitionen beim Erstellen der Scans und Kopien von Artikeln bis zur Programmierung der Schnittstellen zwischen den Bibliothekssystemen und dem Lagerverwaltungssystem: das sind entscheidende Komponenten für die Frage nach dem Outsourcing-Charakter der Einrichtung. In diesen Bereichen ist die Entscheidungsfreiheit der Speicherbibliothek eingeschränkt.

Aber bevor das weiterverfolgt wird, soll noch die Geschichte der Evaluation des Outsourcings des ganzen Projekts berichtet werden. Im Vorfeld der Kooperation zwischen mehreren Bibliotheken prüfte die ZHB Luzern, von der der Anstoss zur Kooperativen Speicherbibliothek schliesslich ausging, mehrere Arten der Magazinierung im genauen, ausführlichen Detail, um die ökonomisch und konservatorisch optimale Variante zu eruieren. Zu den Varianten gehörten ein traditionelles Fachbodenregallager (d.h. ein Lager mit festen Büchergestellen), ein Rollregal-Lager, die schliesslich realisierte automatisierte Variante, und eine Outsourcing-Variante: der gesamte zu lagernde Bestand sollte einer Logistik-Dienstleistungsfirma zur Lagerung übergeben werden; diese Firma würde auch für die Auslieferung von Bestellungen verantwortlich sein.

Für diese Outsourcing-Variante wurde 2007 ein eigentliches Gatt/WTO-Ausschreibungsverfahren durchgeführt. Teil der Ausschreibung waren die Lager- und Lieferbedingungen (die selbstredend mit den Bedingungen, die für die anderen geprüften Varianten gestellt wurden, übereinstimmen). Drei Firmen beteiligten sich; diejenige, die das Verfahren an erster Stelle abschloss, war gleich günstig wie das automatisierte Lager. Die ZHB hatte allerdings einen grossen Vorbehalt gegen die Outsourcing-Lösung: die Langfristigkeit. Während für archivierende Bibliotheken sich die Dauer «langfristiger Aufbewahrung» zumindest im dreistelligen Bereich bewegt, war für die offerierenden Firmen der langfristige Zeitraum bei 20 Jahren begrenzt, mit Erneuerungsmöglichkeiten.... Der Vorbehalt wurde nicht geringer dadurch, dass eine der offerierenden Firmen noch während des Verfahrens an eine andere Firma verkauft wurde.

Auch andere Bibliotheken teilten diesen Vorbehalt. Inzwischen nämlich war durch die Präsentation des Projektes der gemeinsamen Magazinierung in verschiedenen Gremien – z.B. der KUB (Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz) und der SKKB (Schweizerische Konferenz der Kantonsbibliotheken) deutlich geworden, dass es mindestens fünf weitere ernst-

ABSTRACT

C'est à la date prévue du 1^{er} février 2016 que la Bibliothèque coopérative suisse de stockage de Büron (LU) a démarré son activité, placée sous le sceau d'une double innovation : les bibliothèques consentent à confier une partie de leurs collections à un entrepôt central externe, construit en commun. Elles s'embarquent dans l'aventure de dédoubler les titres de périodiques disponibles en plusieurs exemplaires. Ulrich Niederer explique le fonctionnement de cette bibliothèque de stockage et se demande si cette bibliothèque représente un cas d'externalisation ou non.



haft interessierte Institutionen gab, mit denen die Projektentwicklung aufgenommen wurde. Aber diese Bibliotheken teilten die skeptische Haltung, so sehr, dass ein Projekt der gemeinsamen Lagerung sich nur realisieren liess, wenn das Lager selbst gebaut und geführt wird. An einer Outsourcing-Lösung hätte sich keine andere Bibliothek beteiligt.

Diese klare Ausgangslage führte dazu, dass der Regierungsrat des Kantons Luzern die Ausschreibung formell abbrach und die Kooperation zum Ziel machte. Nachdem viele weitere Details geklärt waren und die Träger der verschiedenen Bibliotheken der Realisierung formell zugestimmt hatten, begann die Bauplanung im Herbst 2013,

die Bauarbeiten dann im August 2014, die Einlagerung eben im Februar 2016.

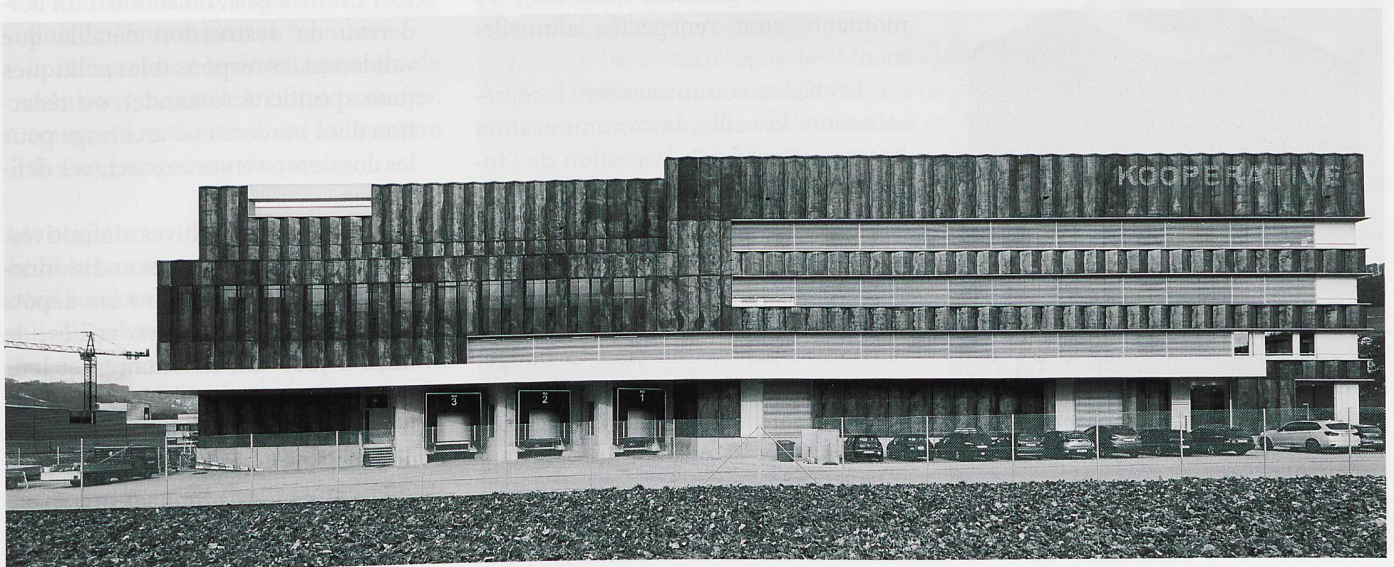
Eine Bibliothek für Bibliotheken

Und jetzt das «Jein» – ist die Speicherbibliothek nun ein Fall von Outsourcing oder nicht? Ja, durchaus: die Bibliotheken geben Bestände ab, lagern sie nicht mehr selbst – das wird durch eine andere, von ihnen getrennte Institution übernommen; die Speicherbibliothek verrechnet ihre Dienstleistungen den beteiligten Bibliotheken mit vollen Kosten. (Und in Klammern: endlich kennen wir die vollen Kosten der Magazinierung – es ist hilfreich und auch heilsam, diese vollen Kosten auch für die eigene Magazinierung zu erarbeiten und zu kennen!). Aber auch Nein,

sie ist nicht ein Fall von Outsourcing – dazu sind die Verbindungen und die Verbindlichkeiten bis in die technischen Abläufe hinein zu eng definiert, die Kontrolle der Bibliotheken über die Speicherbibliothek zu stark.

Also doch Jein... Vielleicht können wir uns auf eine Formel von internem Outsourcing einigen: Wir behalten die Aufbewahrung – ein Kernprozess für Bibliotheken seit vielen Jahrhunderten – unter eigener Kontrolle, wir betreiben sie nicht mehr jeder für sich, sondern mithilfe der selbständigen Aussenstelle gemeinsam. Oder anders gesagt: wir haben mit der Speicherbibliothek eine Bibliothek für Bibliotheken geschaffen.

Kontakt: ulrich.niederer@zhbluzern.ch



Le SIAr: un ovni dans le paysage archivistique suisse

Baptiste de Coulon, fondateur et responsable du Service intercommunal d'archivage (SIAr)

Établi dans le canton de Neuchâtel, le Service intercommunal d'archivage (SIAr) a la particularité de renforcer le service public communal et de tirer pour cela partie des forces du secteur privé dans le domaine habituellement délaissé de l'archivage.

Le Service intercommunal d'archivage (SIAr), créé en vue d'établir un poste d'archiviste intercommunal, doit son existence à la convention intercommunale établie en 2009 dans le canton de Neuchâtel pour soutenir et prendre en charge les questions d'archivage de ses membres. En 2016, dix communes ont adhéré à cette convention, pour un total de 43 000 habitants, ce qui représente un quart de la population neuchâteloise. Le SIAr est un exemple à la fois de mutualisation des besoins et des ressources par des communes, mais aussi d'externalisation de la gestion du ser-

vice puisque sa gestion est entièrement confiée à l'entreprise privée Docuteam Sàrl depuis 2012. Le SIAr est surtout un bon exemple de succès issu d'une très bonne collaboration et d'une grande confiance entre ses membres et de ceux-ci envers les archivistes. La ténacité et le pragmatisme des administrateurs communaux du canton de Neuchâtel, ainsi que les soutiens politiques qu'ils arrivent à trouver, ont été des éléments essentiels à l'aboutissement du projet. Le SIAr, dans sa forme ac-

Est-ce que l'expérience du SIAr est reproductible?

tuelle, a la particularité, à la fois, de renforcer le service public communal et de tirer pour cela partie des forces du secteur privé. Il le fait par ailleurs dans un domaine habituellement délaissé, l'archivage. Par tous ces aspects, le SIAr apparaît comme un ovni dans le paysage archivistique suisse.

Fonctionnement et financement

Le SIAr remplit d'une part des tâches au nom de tous les membres de la convention et d'autre part, des tâches spécifiques pour chacun d'entre eux. Il s'agit là d'enveloppes financières distinctes renégociées d'année en année. La formule particulièrement souple de cet accord bénéficie pleinement du contrat de prestation externe dont seuls les tarifs sont garantis, mais dont les montants sont renégociés annuellement.

Les tâches communes sont la représentation, la veille, la communication (interne et externe), la gestion de l'infrastructure et du personnel. Pour effectuer celles-ci, le SIAr prépare un budget annuel qui est validé par l'assemblée des membres de la convention et dont les comptes sont présentés devant cette même assemblée. Ce budget est réparti entre les membres selon une clé de répartition établie et négociée (une part fixe et une part proportionnelle à la population).

Pour les tâches spécifiques, chacun des membres de la convention établit

directement avec le service un budget et des objectifs qui lui sont propres. Les membres bénéficient pour cela de tarifs horaires semblables fixés par négociation de l'assemblée avec l'entreprise mandatée. Ils peuvent ainsi décider d'année en année quelle enveloppe financière consacrer à l'archivage sans devoir en rendre compte devant l'assemblée.

Les tâches spécifiques

Pour chaque membre, le SIAr propose chaque année d'effectuer l'ensemble des tâches induites par le cycle de vie et l'archivage des dossiers, ce qui comprend :

- la mise en œuvre et suivi d'une gestion intégrée des dossiers courants (GID) conforme aux normes ISO 15489 et ISO 3030x. Il s'agit là de concevoir un plan de classement enrichi de règles de conservation et d'y adjoindre un certain nombre de documents de référence comme une directive d'application et un manuel de mise en œuvre. Le SIAr propose d'établir cela quel que soit l'infrastructure à disposition. Nous avons déjà pu le réaliser dans une arborescence de fichiers (type Explorer Windows) ou dans un logiciel de gestion électronique des documents (GED).
- La prise en charge (transfert dans les dépôts et listes) des dossiers à stocker de façon intermédiaire (Zwischenarchiv), puis, pour les dossiers sans intérêt historique arrivés au terme de leur utilité légale, rédaction d'un bordereau de destruction détaillé que valideront les responsables politiques (une spécificité romande), ou rédaction d'un bordereau d'archivage pour les dossiers à verser aux archives définitives.
- La gestion des archives définitives. Ceci comprend le reconditionnement et le transfert dans les dépôts d'archives des dossiers versés, la mise à jour des inventaires et leur mise à disposition de leur producteur. S'ajoute à cela le suivi annuel des conditions de conservation dans les locaux et les réponses aux éventuelles demandes de chercheurs externes.



Baptiste de Coulon, né en 1978, a débuté son activité d'archiviste indépendant dans le Canton de Neuchâtel en 2007. Très rapidement, il défend l'idée de mutualiser les forces et les ressources dans le domaine en créant un poste d'archiviste intercommunal. Responsable du SIAr, il est également archiviste et conseiller en gestion de l'information chez Docuteam Sàrl depuis 2010.

La diffusion et la valorisation des documents auprès des habitants et du public en général sont aussi des tâches qui incombent au SIAR, dans la mesure des moyens mis à disposition.

Le SIAR est un exemple de mutualisation des ressources, mais aussi d'externalisation de la gestion du service.

Par ailleurs, le SIAR a décidé de ne pas réaliser lui-même un certain nombre de tâches, estimant que d'autres solutions y répondaient plus complètement. Il s'agit en particulier de la mise à disposition d'espaces de stockage de documents et d'archives sous format papier ou numérique. Pour le papier, nous travaillons au cas par cas avec les infrastructures de nos membres. Quant au numérique, la direction du service s'efforce de trouver une solution mutualisée pour l'ensemble des membres de la convention, mais les discussions n'ont pas encore abouti.

Les tâches communes

Le SIAR effectue aussi des tâches qui bénéficient à l'ensemble des membres de la convention, par exemple :

- la représentation des intérêts des membres dans le domaine de l'archivage auprès des autorités cantonales principalement ;
- la communication externe des activités du SIAR principalement au moyen de son site internet (www.siar.ch) ou de son carnet de recherche (www.siar.hypotheses.org) ;
- la communication interne à l'intention de l'ensemble des membres ;
- la recherche et le développement de solutions nouvelles et mutualisées, comme actuellement sur la question de l'archivage numérique.

Les origines

Le SIAR trouve son origine ou plutôt ses trois sources d'inspiration dans le travail d'Eveline Lüthi-Graf pour les archives de Montreux, celui de Delphine Friedmann dans les communes de l'ouest-lausannois et les travaux d'Antoine Glaenger dans les communes neuchâteloises. Enfin, il faut citer l'influence générale de Gilbert Coutaz, directeur des Archives cantonales vau-

doises, sur notre domaine professionnel en Suisse. Ces quatre personnes, à leur manière, ont su montrer qu'un archiviste pouvait, à force de persuasion, faire bouger les lignes et s'imposer comme un interlocuteur valable, puis incontournable. Leur exemple nous fut précieux pour convaincre de l'intérêt d'un service intercommunal dans le domaine de l'archivage.

Des archivistes fonctionnaires et itinérants ...

Bien que courte, l'histoire du SIAR est déjà bien riche en bouleversements organisationnels : le premier poste créé en 2009 s'est étendu dès 2011 à deux postes et fut institué comme service dès 2012. Les postes d'archiviste appartenaient à l'origine à la fonction publique communale, ils furent toutefois externalisés, comme l'ensemble de la gestion du service, en 2012 auprès de l'entreprise privée spécialisée dans le domaine de l'archivage et la gestion de l'information Docuteam Sàrl. Le travail se réalisait à l'origine (2009-2013) de façon itinérante.

... devenus un service sédentaire et externalisé

Depuis début 2014, le service a trouvé une forme de stabilité dans son fonctionnement et son organisation. Il bénéficie depuis cette date des bureaux

romands de l'entreprise mandatée pour réaliser ses travaux dans de bonnes conditions. En 2015, ce sont 115 heures (0,06 ETP) qui ont été effectuées pour les tâches communes et 1117 heures (0,6 ETP) pour les travaux spécifiques. Quatre archivistes sont, à des degrés divers et avec des compétences complémentaires, investis dans les travaux du SIAR.

La diffusion et la valorisation des documents auprès des habitants sont aussi des tâches qui incombent au SIAR.

Le modèle est-il reproductible ailleurs ?

La question qui reste à poser est de savoir si l'expérience du SIAR est reproductible. À notre sens, l'idée de mutualiser les forces et les compétences a certainement un avenir au moment où les enjeux autour de la maîtrise de l'information deviennent si stratégiques pour les collectivités publiques. Toutefois, dans le contexte helvétique confédéral, il apparaît clair que les contextes cantonaux donneront à chaque fois des caractéristiques propres à toute reformulation de cette idée.

Contact: siar@docuteam.ch

ABSTRACT

Der Service interkommunal d'archivage (SIAR) verdankt seine Existenz einem 2009 im Kanton Neuenburg abgeschlossenen gemeindeübergreifenden Abkommen, das die Unterstützung bei und die Übernahme der Archivierung seiner Mitglieder regelt.

Bis 2016 sind zehn Gemeinden diesem Abkommen beigetreten. Diese decken 43 000 Einwohner ab, was einem Viertel der Bevölkerung des Kantons Neuenburg entspricht. Der SIAR ist ein Beispiel für die Zusammenlegung von Ressourcen durch die Gemeinden, aber auch für eine Auslagerung, da seit 2012 die Firma Docuteam Sàrl mit der Erbringung der Dienstleistungen beauftragt ist.

In seiner heutigen Form hat der SIAR damit die Eigenart, den Service Public der Gemeinden zu stärken, tut dies aber mit der Unterstützung von Kräften aus der Privatwirtschaft. Er betätigt sich ausserdem in einem Feld, das häufig vernachlässigt wird, der Archivierung.

Obwohl der SIAR in der Archivlandschaft Schweiz damit aktuell manchen wie ein UFO erscheinen mag, könnte sich die Idee auch mit Gewinn in andere Kantone übertragen lassen.

Die Schweizer Mediendatenbank SMD: ein Outsourcing-Projekt aus dem letzten Jahrhundert

Herbert Staub

1996: Drei grosse Medienunternehmen mit je eigener publizistischer Ausrichtung, drei Dokumentationen mit eigenen Kulturen, Journalisten, die Dok-Servicelösungen gewohnt waren – wer dem mit einem gemeinsamen Dokumentationssystem gerecht werden wollte, riskierte viel. Ein Rückblick.

Die Schweizer Mediendatenbank SMD ist in den 20 Jahren ihres Bestehens zu einem unverzichtbaren Bestandteil journalistischen Schaffens in der Schweiz geworden. 183 Schweizer Zeitungen und Zeitschriften sind im Voll-

Die Leitidee war: «Dezentralisierung, wo möglich – Zentralisierung, wo Kostenvorteile realisierbar sind».

text enthalten, diese werden ergänzt mit 40 in- und ausländischen Quellen, die selektiv ausgewertet und eingescannt werden. Die SMD ist in der Zwischenzeit auf 27 Millionen Dokumente angewachsen, genutzt wird sie von 7020 Personen, vor allem aus dem Medienbereich. Aus urheberrechtlichen Gründen ist die SMD nicht öffentlich zugänglich. Seit 2002 gibt es aber die Tochterfirma Swissdix (www.swissdix.ch), die gegründet wurde, um den kommerziell verwertbaren Teil des SMD-Bestandes für Kunden ausserhalb des Medienbereichs zu öffnen. Dieser Swissdix-Bestand kann gegen Gebühr von allen genutzt werden.

1996 gründeten die drei Medienunternehmen Ringier, Tamedia und die SRG,

vertreten durch das damalige Schweizer Fernsehen DRS, die Schweizer Mediendatenbank AG. Diese drei Partner, deren Produkte teilweise in starker Konkurrenz zueinander standen, haben sich im Bereich Textdokumentation zusammengeschlossen. Leitidee dabei war: «Dezentralisierung, wo möglich – Zentralisierung, wo Kostenvorteile realisierbar sind». (Quelle: Website www.smd.ch). Zentralisiert wurden im Dokumentationsbereich Lektorat und Erschliessung, dezentral blieb die Recherche. Alle drei Häuser wiesen damals noch eine eigene Textdokumentationsabteilung auf. Ermöglicht hatte diese Kooperation die aufkommende Internettechnik, die den Datenaustausch erleichterte.

Mit der Einführung der SMD hat sich für die hausinternen Dokumentationen Grundsätzliches geändert: Journalistinnen und Journalisten der beteiligten Medienhäuser haben seither direkten Zugriff auf die Daten der SMD. Das heisst: Die Dokumentationen verloren das Monopol auf Archivrecherche. Dies und der Wegfall resp. die Zentralisierung von Lektorat und Erschliessung hatten zur Folge, dass in allen drei Häusern die Stellen in den Dokumentationen um etwa ein Drittel abgebaut wurden. Oder wie das damals etwas euphemistisch hiess: Die Stellen wurden in die SMD ausgelagert.

In der Zeit vor SMD hatten die drei Dokumentationen ein klares Kundenprofil: Ihr Kunde war ihr Medienhaus. Bei Ringier arbeitet man etwa für den Blick und die Schweizer Illustrierte, bei Tamedia für den Tages-Anzeiger und das Magazin, beim Schweizer Fernsehen DRS für den Literaturclub und die

Rundschau. Kurz, man kannte seine Pappenheimer und ihre Anliegen. Mit der SMD löste sich das Profil auf, die Dokumentalistinnen und Dokumentalisten verloren die Orientierung.

Die SMD war gleichzeitig Dokumentationssystem und Archiv. Sie war und ist das Redaktionsarchiv für die Aktionäre Ringier und Tamedia und für viele weitere Partner, die mit den Jahren dazukamen, und ihre Produkte – also alle redaktionellen Beiträge – in der SMD archivieren. Eine Dokumentation dagegen wählt aus und archiviert nur die für ihre Kundschaft relevanten Artikel. Die SMD bot mit der Erschliessung eine Möglichkeit, wichtige Artikel zu markieren und mit dokumentalistischem Mehrwert zu versehen. Bei der Recherche wiederum konnte man sich auf diesen erschlossenen Bestand beschränken und so in einem ersten Rechschritt die Spreu vom Weizen trennen. Durchschnittlich wurden 10% der in die SMD einflussenden Artikel erschlossen.

Bei Gründung der SMD 1996 war eine inhaltliche (z.B. Personen, Firmen, Sachschlagwörter) und formale Erschliessung (z.B. Interview, Porträt, Kommentar) der Artikel selbstver-

Die Statistik der SMD belegte damals, dass nur bei 5% aller Recherchen die Erschliessung genutzt wurde.

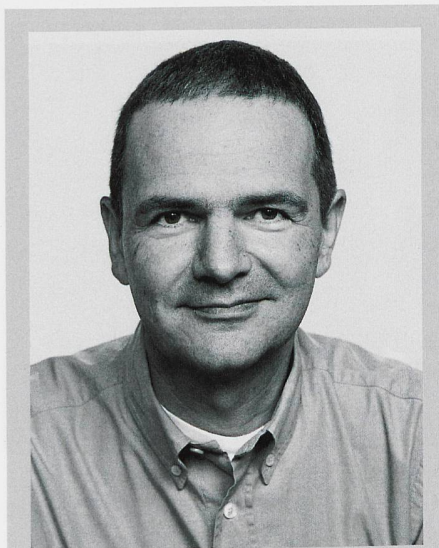
ständig – auch aus technischen Gründen, weil nur eine relativ kleine Anzahl der Artikel im Volltext vorlag. Das Instrument der Erschliessung war damals ein von Ringier übernommener Thesaurus mit über 5000 Begriffen. Der Umgang mit diesem riesigen Thesaurus war nicht nur ein Schwimmfest für die erschliessenden Dokumentalistinnen und Dokumentalisten aus den Häusern SF DRS und Tamedia, sondern auch für die recherchierenden Journalisten. Erst mit der Umstellung auf Volltextsuche wurde ein neuer Wortschatz eingeführt, der sich auf 150

ABSTRACT

En 1996, les groupes de presse Ringier et Tamedia ainsi que le groupe SSR fondent SMD, la Banque de données de médias suisse. Aujourd'hui, 20 ans plus tard, SMD existe toujours et se voit utilisée par des milliers de journalistes en Suisse. Seule la documentation des médias de la SSR existe encore, néanmoins dans une forme très modifiée.

Begriffe beschränkte. Dieser neue Wortschatz wurde von Dokumentalisten der drei Partner mit der SMD gemeinsam erarbeitet. Ein löbliches Vorgehen, das beim Start der SMD leider unterlassen wurde.

Die Statistik der SMD belegte damals, dass nur bei 5% aller Recherchen die Erschliessung überhaupt genutzt wurde. Die Finanzrechnung wies dagegen nach, dass fast die Hälfte der SMD-Kosten durch den dokumentalistischen Mehrwert, sprich Lektorat und Erschliessung, verursacht wurden. Täglich waren für diese Arbeit fünf Dokumentalisten aus den drei Häusern in der SMD im Einsatz. Für die Journalisten, obwohl noch nicht Google-verwöhnt, war die Erschliessung zu kompliziert, der Mehrwert zu wenig transparent. Die ursprüngliche SMD-Recherchemaske glich denn auch einem traditionellen Bibliotheks-OPAC – für Laien unbrauchbar, für Insider nur mit Vorbehalt nutzbar. Wer wusste schon, welche Artikel wie erschlossen waren? Man vertraute seinen Dokumentalistenkollegen halt nicht so ganz. Das Problem wurde wieder einige Jahre später gelöst, als die SMD von manueller auf automatische Erschliessung umstellte.



Herbert Staub hat 24 Jahre im Bereich Dokumentation und Archive von Schweizer Radio und Fernsehen gearbeitet und bei der Einführung der SMD mitgewirkt. Seit 2012 ist er selbstständig, Präsident von BIS, Vorsitzender der Ausbildungsdelegation I+D und Geschäftsführer von BiblioFreak Schweiz.

Heute bietet die SMD Recherche-Unterstützung an wie die Facetten in einem Bibliothekskatalog. Mit dem Unterschied, dass sie nicht auf intellektueller Beschlagwortung basieren. Damit konnten auch die fünf delegierten Dokumentalisten eingespart werden ...

Was sich mit der Gründung der SMD ebenfalls verändert hatte, war die doku-

Mit der Anlieferung von Volltext nahm in der SMD die Hilfsarbeit zu, Facharbeit wurde in den Hintergrund gedrängt.

mentalistische Arbeit. Mit der Anlieferung von Volltext nahm in der SMD die Hilfsarbeit zu, Facharbeit wurde in den Hintergrund gedrängt. Hilfsarbeit heisst: Anlieferung der Texte kontrollieren, Volltexte reparieren, kontrollieren, ob eine Autorenzeile auch als solche erkannt wird, Fussballresultate und Fernsehprogramme löschen, Artikel, die auf Seite 1 beginnen mit der Fortsetzung auf Seite 12 zusammenhängen usw. Unterdessen wird diese Arbeit nicht mehr von Dokumentalisten, sondern von studentischen Hilfskräften erledigt. Facharbeit heisst: Sich vermehrt mit linguistischen, semantischen und technischen Fragen auseinandersetzen. Dokumentalisten waren wenigstens zu jener Zeit für solche Facharbeit aber kaum ausgebildet.

Die dokumentalistische Arbeit hat sich auch in den beteiligten Medienhäusern verändert, und zwar ganz entscheidend: Die Dokumentation von Tamedia wurde Ende 2006 geschlossen – mit SMD und Internet haben sich die Journalisten ihre Informationen selber zu beschaffen. Die Dokumentation von Ringier existiert noch, läuft aber auf absoluter Sparflamme. Es hat sich bewahrheitet, was Ralph Schmid in «Info7», 3/2006, unter dem Titel «Dokumentation war gestern» schrieb: «In der Textdokumentation sind Rationalisierungseffekte noch gravierender. Verfahren der automatisierten Indexierung, die Googelisierung von Recherche-Strategien und die, gerade in letzter Zeit zu beobachtenden, Kooperations- und Einsparungstendenzen in den grossen Textdokumentationen; sie alle tragen ihren Teil dazu bei, dass die

eigentliche Dokumentationsarbeit an Gewicht verloren hat.»

Nur die SRG hält noch heute als eines der ganz wenigen Medienunternehmen in der Schweiz an der Dokumentation fest. Hier hat sich das Aufgabenfeld ebenfalls verändert: Die frühere Balance von Input (Lektorat und Erschliessung) und Output (Recherche) hat sich fast völlig zugunsten des Outputs, also Richtung Recherche, verschoben. Mit Recherche (u.a. auch in der SMD) und Fact-Checking werden die Journalisten unterstützt, aber auch mit einer Ereignisvorschau, Inputlieferungen oder einem täglichen Pressespiegel. Zudem sind SRG-Dokumentalisten häufig auch SRG-Archivare.

Vieles hätte beim Aufbau der SMD besser verlaufen können. Aber wenn die SMD diesen Juni ihren 20. Geburtstag feiert, kann sie stolz auf das Erreichte zurückblicken. Mit sehr wenig festangestelltem Personal hat sie sich in der Schweizer Medienszene als verlässlicher Dienstleister etabliert. Aber auch ihr droht Gefahr: Genauso wie sie kleine Dokumentationen zum Verschwinden brachte, könnte sie von einem grossen Datenbankanbieter geschluckt werden. Zwei Gründe sprechen dagegen: Mit Pressedatenbanken ist kein Geld zu verdienen. Und wer ist schon interessiert an einem Portfolio, das viele kleine Schweizer Lokalblätter enthält?

Kontakt: herbert.staub@bis.ch

Twitter: @staubhe

Bibliothek als Partner: Chancen und Risiken durch Kooperation

Anne Helbig, Bibliothekarin M.A.

Im Rahmen meines Studiums an der Humboldt-Universität zu Berlin habe ich die Masterarbeit «Bibliothek als Partner: Chancen und Risiken durch Kooperation» verfasst. Die Idee für das Thema der Arbeit entstand während eines Praktikums. Ich war als Projektkoordinatorin für eine Veranstaltung auf einem Stadtfest eingeplant. Mit mehreren Kooperationspartnern wurde unter anderem ein Fussballturnier der deutschen und polnischen Autorennationalmannschaft auf die Beine gestellt. Das Thema der Zusammenarbeit ist alt. Der Zusammenhang zwischen der Hilfe zur Problemlösung und Kooperationen sowie generell die Zusammenarbeit öffentlicher Bibliotheken mit anderen Einrichtungen ist dagegen ein wenig erforschter Bereich. Die Masterarbeit befasst sich mit der Untersuchung dieser Thematik. Ich wollte herausfinden, wie solche Kooperationen in der Praxis aussehen können, welchen Aufwand sie erfordern, aber auch, welchen Ertrag sie bringen und welche Absichten Bibliotheken durch eine ausgeprägte Kooperationsoffensive verfolgen. Gemeint ist damit vor allem ein Netzwerk über die übliche Zusammenarbeit mit Partnern wie Schulen, Kitas oder anderen Bildungsstätten hinaus. Um der Beantwortung der Forschungsfragen gerecht zu werden, wurde der methodische Teil der Untersuchung in einem Bibliotheksvergleich angesiedelt. Mittels Interviews habe ich mehrere vergleichende Fallstudien durchgeführt, deren Ergebnisse ich Ihnen nun in den folgenden Zeilen näherbringen möchte.

Abgrenzung der Kooperation zur Dienstleistung

Kooperationen lassen sich als eine auf freiwilliger Basis beruhende, vertraglich geregelte Zusammenarbeit definieren, zum Zwecke der Steigerung der Leistungsfähigkeit der Partner. Dabei stehen sie meist im Zusammenhang mit wirtschaftlich selbstständigen Unternehmen. Doch bekannt ist schon längst: Die Anwendung marktwirt-

schaftlicher Prozesse ist auch für Bibliotheken in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit sehr wichtig geworden.

Für einige Gesprächspartner der Interviews war es nicht einfach, Kooperationsbeziehungen von Dienstleistungsangeboten zu unterscheiden. Die Befragten sollten aussagen, unter welchen Aspekten Kooperationen für sie anfangen und aufhören. Auffällig war, dass in den meisten Antworten das Wort «Projekt» gefallen ist. Wichtig sei dabei die Gemeinsamkeit, also gemeinsame Ziele, Umsetzung bzw. Zielgruppen. Geteilte Meinung herrschte darüber, ob eine vertragliche Absicherung Pflicht sei oder ob einmalige Zusammenarbeit als Kooperation angesehen wird. Genauso verhielt es sich bei der Frage, ob die Arbeit mit Schulen und Kindergärten so bezeichnet werden könne. Sponsoren werden bei den meisten nicht als Kooperationspartner angesehen.

Kooperationsformen und -arten

Es gibt sehr unterschiedliche Formen der Partnerschaften. So finden Kooperationsprojekte bspw. jährlich, einma-

Es ist nicht immer einfach, Kooperationsbeziehungen von Dienstleistungsangeboten zu unterscheiden.

lig oder regelmässig statt, sind vom fachlichen Austausch mit anderen bibliothekarischen Einrichtungen geprägt oder können als ideell gelten, z.B. mit Firmen und Vereinen, die eine gleiche Zielsetzung innerhalb der Partnerschaft sehen. Hierbei ist die Partnerschaft stark arbeitsteilig ausgeprägt oder dient lediglich einem Informationsaustausch. Unterschiedlich ist auch, ob es sich bei der Umsetzung von Kooperationsprojekten bei den Beteiligten um zwei oder um mehrere Partner handelt, die dann ein Netzwerk bilden. Auch ist zu unterscheiden, ob eine finanzielle oder materielle Beteiligung des jeweiligen Partners vorausgesetzt wird. Darüber hinaus lässt sich

abwägen, ob es sich um eine eher persönliche Partnerschaft mit einer speziellen repräsentativen Person oder um eine institutionelle Kooperation han-

Die meisten verfolgen keine strategischen Ziele durch ein ausgeprägtes Netzwerk.

delt. Und nicht mit jedem Partner ist eine schriftliche Vereinbarung erforderlich, oft reicht das vertrauensvolle Wort in Form einer mündlichen Vereinbarung. Und die jeweiligen Partner können lokal vor Ort ansässig sein, aber auch regional, sogar bis hin zu international. Doch entscheidend ist der persönliche Kontakt zwischen den Repräsentanten der Partnereinrichtungen!

Aufwand und Erträge

Generell führen Kooperationen laut Studie u.a. zu folgenden Vorteilen:

- Bürgernähe
- Partnerschaft sowie Freundschaft
- Identifikation mit der Bibliothek
- ein »Wir-Gefühl«



Anne Helbig, geb. 1988 in Frankfurt (Oder), absolvierte ihr Bachelorstudium im Bibliotheksmanagement in Potsdam. Ihren Mastertitel erlangte sie 2014 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2015 arbeitet sie in der Universitätsbibliothek im IKMZ der BTU Cottbus-Senftenberg.

- Profilbildung
- Qualitätsdefinition
- Kompetenznutzung
- Kommunikation
- Imagewandel
- Informationsaustausch
- Gewinnung neuer Nutzer
- finanzielle Unterstützung
- öffentliche Transparenz

Interessant war, dass sich auch innerhalb der Studie der Masterarbeit die befragten Bibliotheken einig waren, dass ein grosser Vorteil von Kooperationen eine positive lobbyistische Wirkung ist. Zum einen würde das Ver-

Ein grosser Vorteil von Kooperationen ist eine positive lobbyistische Wirkung.

ständnis untereinander verstärkt, und zum anderen behält man einander im Blick. Es wird gegenseitig aufeinander verwiesen und man stärkt sich lokal. Die lobbyistische Wirkung sei ein ganz wesentlicher Aspekt, in der Politik genauso wie im gesellschaftlichen Raum.

Ein bei den Befragten wichtiger Punkt in der Betrachtung negativer Aspekte ist, dass Kooperationen schlecht

evaluiert werden könnten. Mitunter ist nicht sofort ein Gewinn zu erkennen, und es braucht Geduld, um diesen eventuell messen zu können. Mund-zu-Mund-Propaganda würde Zeit brauchen. Des Weiteren hätte man Mehrarbeit durch aufwendige Kontaktpflege oder komplizierte Terminkoordination sowie fehlende Unabhängigkeit, wodurch ein Interessenkonflikt der beteiligten Partner hervorgerufen werden könne. Auch gäbe es keinen Handlungsspielraum bei Ausfall der Arbeitskraft des Partners.

Statistischer Vergleich und Visualisierung

Bei der Anzahl der Kooperationsbeziehungen der interviewten Bibliotheken ergab sich ein Mittelwert von 42. Hier kamen oft relativ ungenaue Antworten mit «Von-bis-Äusserungen». Das kann zum einen daran liegen, dass die Bibliothekare in den meisten Fällen keine Dokumentation über ihre Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen vorliegen haben, und zum anderen daran, dass sie bei manchen Partnerschaften nicht wissen, ob sie diese zu ihren Kooperationen zählen sollen. Das zeigt, dass in den meisten Einrichtungen das Bewusstsein für diese Art der Biblio-

theksarbeit nicht besonders ausgeprägt ist und es eher neben der eigentlichen Arbeit gemacht wird. Dies führt dazu, dass die Wahrscheinlichkeit für eine erfolgreiche Kooperationsoffensive geringer wird und die Vorteile der Zusammenarbeit nicht vollständig genutzt werden können.

«Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ein Erfolg.»

Ein interessantes Ergebnis war, dass die befragten Bibliotheken zwar alle Mitglieder von Verbünden oder Ähnlichem sind, jedoch weniger offensiv und professionell mit bibliotheks-fremden Einrichtungen zusammenarbeiten. Die meisten Interviewpartner verfolgen keine strategischen Ziele durch ein ausgeprägtes Netzwerk und sind sich der Vorteile nicht bewusst.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Kooperationen von Bibliotheken mit Bildungseinrichtungen, Unternehmen und anderen Institutionen ganz neue Perspektiven bieten können. Sie erweitern die Reichweite und mitunter das Medien- sowie Veranstaltungsangebot und verankern sich krisenfest in der Kommune. Jedoch dürfen sie nicht als Allheilmittel angesehen werden und den Blick damit auf andere Lösungsansätze versperren.

Zweifellos: Ohne Projektpartner für kooperative Zusammenarbeit wird es zukünftig in keiner Bibliothek mehr gehen!

«Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ein Erfolg.»
Henry Ford

Kontakt: ann_mail@web.de

ABSTRACT

Des budgets réduits, moins de personnel, des exigences croissantes mettent de nombreuses bibliothèques à l'épreuve et sous pression. Pour pouvoir répondre à ces défis, les acteurs régionaux misent de façon générale toujours plus sur la collaboration et les diverses options ainsi offertes. De nombreux scientifiques et professionnels du terrain sont convaincus que le degré de capacité de collaboration d'une institution publique ou privée à but non lucratif déterminera sa capacité à survivre.

De nouvelles perspectives sont présentées dans cet article aux bibliothécaires en cours d'études, en formation professionnelle, dans la recherche ou sur le terrain. La collaboration avec d'autres institutions, également au-delà des lieux de formation, peut souligner davantage la fonction de la bibliothèque et susciter ainsi une augmentation de la clientèle (potentielle).